

zitty BERLIN

DAS HAUPTSTADTMAGAZIN 3. – 16. Dezember

Gönn dir was: Kulinarische Highlights der Vorweihnachtszeit

Gib nicht auf: Alte Ziele und neue Strategien im Studentenprotest

Geh da hin: F.C. Gundlach über die Fotos seiner Ausstellung

Tickets für
Pet Shop Boys
zu gewinnen!



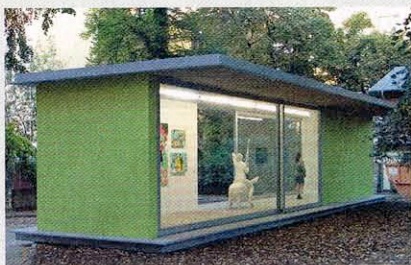
80er

Für immer

Ein Jahrzehnt
lässt uns nicht los

Pulsmesser

Neues von der Berliner Kunst



Vor dem **Milchhof, einem Atelierhaus** in Prenzlauer Berg, steht ein funkelnagelneuer Ausstellungspavillon. Er ist klar gegliedert, wie eine Neue Nationalgalerie im Miniformat. Glasflächen zwischen dem Beton machen den Innenraum vollständig einsehbar. Auf die Außenwand können zudem Filme projiziert werden wie Mitte November bei der Vernissage von Berthold Bock. Den Bau haben sich die Künstler des Vereins Milchhof aus selbst erwirtschafteten Überschüssen geleistet.

Das ist ein kleines Wunder. Olaf Zimmermann, der Vorsitzende des Deutschen Kulturrates, erklärte unlängst, gerade kleine Kunstvereine, Atelier- und Künstlerförderungen seien wegen aktueller kommunalwirtschaftlicher Engpässe bedroht. Das folgert der Kulturrat aus einer Befragung von 39 Oberbürgermeistern in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern. Die Atelierhäuser in der Hauptstadt scheinen die löbliche Ausnahme zu sein. „Wegen der Haushaltslage in Berlin sind soziokulturelle Zentren in Gefahr. Die Atelierhäuser sind aber weitgehend sicher“, sagt Florian Schöttle, der Atelierbeauftragte des Landes Berlin beim Berufsverband Bildender Künstler. Bereits vor Jahren sei den meisten Künstlern klar geworden, dass eine längerfristige Subventionierung der Atelierhäuser eher unsicher sei. Deshalb würden die meisten Atelierhäuser in Berlin selbständig und kostendeckend arbeiten, unterstützt von Mietpreis- und Belegungsbindungen.

Der Milchhofpavillon aber sei noch aus einem anderen Grund gut platziert, meint Schöttle: „So gibt es noch etwas mehr Vielfalt am Prenzlauer Berg. Die Künstler werden vor Ort sichtbar.“ Bis zum Frühjahr zeigt die Ateliergemeinschaft hier die Reihe „ultrahoherhitzt“: 20 Ausstellungen in sieben Monaten.

Richard Rabensaatz

Bis April 2010: Pavillon am Milchhof, Schwedter Str. 232, Prenzlauer Berg, U Eberswalder Straße, www.milchhofpavillon.de

Sechs Wochen ohne Geld

Gleich zwei Ausstellungen rufen das Gespenst des Kommunismus

Karl Marx ist zurück. Vor Buchhandlungen liegt seine Kurzfassung des ersten Bandes vom „Kapital“ für 9,90 Euro auf den Tischen, das Hamburger Thalia-Theater hat gerade sein Leben auf die Bühne gebracht. Auf der Istanbul-Biennale, die postkommunistische Zustände und Agitprop thematisierte, war er omnipräsent, und jetzt ist er in Berliner Galerien angekommen. Bei Feinkost in der Bernauer Straße liegt eine Plastiktüte voller schwarzer Tonkügelchen. Die Künstlerinnen Anetta Mona Chisa und Lucia Tkáčová haben sie anfertigen lassen. Jedes Kügelchen symbolisiert einen Punkt am Ende eines Satzes im „Kapital“.

Die kleine Plastik ist Teil der Ausstellung „Communism never happened“, einer Gruppenschau mit Arbeiten etwa von David Levine, Luchezar Boyadjiev und Sean Snyder, mit der Galerist Aaron Moulton zum Jubiäum des Mauerfalls ziemlich smart jenen Verdrängungsmechanismus kommentiert, der die kommunistische Geschichte als erledigt abhakt. Den Titel der Ausstellung gab übrigens die gleichnamige Arbeit von Ciprian Muresan: Er hat diese Worte an die Wand geschrieben, mit Vinylbuchstaben, die er aus alten Propagandaschallplatten schnitt.

Warum aber die Punkte im „Kapital“ so wichtig sind, lässt sich in der Galerie Collectiva in der Brunnenstraße erfahren. Ewa und Timothy Bojarowski vom Galeristenteam müssen die lange Originalfassung lesen, und Ewa Bojarowski atmet jedes Mal auf, wenn sie am Ende eines der Marx'schen Bandwurmsätze ankommt. Das ist jedoch nicht ihre einzige Pflicht. Die Galeristen dürfen bis 19. Dezember kein Geld anfassen und kein einziges Geschäft abschließen. Sie müssen in ihrer Galerie, die jetzt aussieht wie ein spartanisches Studierzimmer, leben

wie in einer Kommune, Che Guevara T-Shirts tragen und von der Abschaffung der Klassengesellschaft träumen. Das alles und noch viel mehr steht in dem Vertrag, den sie mit Anetta Mona Chisa und Lucia Tkáčová abgeschlossen haben. Brechen sie ihn, müssen sie das Künstlerinnenduo für einen Tag verkaufen. Andere Galeristen sollen bereits Angebote gemacht haben, Sammler dagegen zurückschrecken, wenn sie erfahren, dass sie für die 24 Stunden mit dem Duo einen Preis vorschlagen müssen.

So stören die Künstlerinnen in einem kleinen Segment tatsächlich einmal kurz die Ordnung von Ware und Geld. Chisa und Tkáčová arbeiten ganz praktisch im Sein, das laut Marx das Bewusstsein bestimmt, und kommen doch auch Hegel entgegen, der das Bewusstsein über das Sein dominieren sah. Denn ihr Vertrag mit der Galerie spricht heikle Punkte an: Tauschwirtschaft, die Glaubwürdigkeit von Galeristen, das Verhältnis von realem und symbolischem Kapital, den ökonomischen Wert eines Menschen und das Klischee, osteuropäische Frauen seien käuflich. Es ist die intelligenteste und, bei allem Ernst, witzigste Wirtschaftskritik in einer Berliner Ausstellung seit langem. Und Respekt den Galeristen, die sich in der umsatzstarken Herbstsaison auf diesen Handel eingelassen haben. Auch wenn für sie langfristig vielleicht nicht nur kulturelles, sondern auch bares Kapital herauspringt.

Claudia Wahjudi

Bis 19.12.: Galerie Collectiva, Brunnenstr. 152 (HH), Mitte, U Bernauer Straße, Di-Fr 12-18, Sa 12-16 Uhr, www.collectivagallery.com

Bis 20.12.: Galerie Feinkost, Bernauer Str. 71-72, Wedding, U Bernauer Straße, Mi-So 11-19 Uhr, www.galeriefeinkost.com



Karl Marx geizte nicht mit Worten, aber mit der Interpunktion: Mehr als ein Tütchen voller Satzpunkte haben Anetta Mona Chisa & Lucia Tkáčová im „Kapital“ nicht gefunden